

W 21
62/
GUI VON CAMBRAI

BALAHAM UND JOSAPHAS

NACH DEN HANDSCHRIFTEN VON PARIS
UND MONTE CASSINO

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL APPEL

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER

1907

GUI VON CAMBRAI
BALAHAM UND JOSAPHAS

NACH DEN HANDSCHRIFTEN VON PARIS
UND MONTE CASSINO

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL APPEL



HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER

1907

Vorwort.

Das hier erscheinende Buch ist das Ergebnis einer Reihe künstlicher Julitage, die ich vor Jahren im hochgelegenen Kloster von Monte Cassino zubringen konnte. Als ich die dort liegende Handschrift des Gedichtes mit der Ausgabe von Zotenberg und Meyer kollationierte, war es meine Absicht, nur das Resultat dieser Vergleichung zu veröffentlichen. Die Anzahl der Stellen, welche durch die zweite Handschrift berichtigt wurden, ergab sich aber als sehr bedeutend. Mehr als zweitausend Verse waren ohnehin als Ergänzung jenes Textes zu drucken. Da nun lange vergebliche Bemühungen, die ältere Ausgabe zu erwerben, mir zugleich zeigten, daß diese im buchhändlerischen Verkehr kaum mehr vorhanden ist, schien es angebracht, den in vieler Hinsicht interessanten Text in seinem ganzen Umfang neu herauszugeben.

Es war mein Wunsch, den Druck vor der Veröffentlichung noch mit der Pariser Handschrift zu kollationieren. Die Bitte, mir den Kodex nach Breslau zu schicken, hat die Verwaltung der Bibliothèque nationale leider abgeschlagen. Ich hätte mich nun gewiß nicht gescheut, im Interesse meines Buches die Fahrt nach Paris anzutreten, wäre die Handschrift nicht schon dreimal mit der früheren Ausgabe kollationiert worden. Albert Krull und Arnold Krause haben die Resultate ihrer Vergleichen vollständig abgedruckt (Alb. Krull, *Gui de Cambrai, eine sprachliche Untersuchung*, Göttinger Dissertation, 1887, S. 40 f., Arnold Krause, *Zum Barlaam und Josaphat des Gui von Cambrai*, I, Berlin 1899, S. 3 f.). Das einzig Wesentliche, welches eine dritte Kollation ergeben hat, ist von Mussafia im *Literaturblatt für germ. und roman. Philologie*, 1888, Sp. 307, der Krull'schen Liste hinzugefügt worden. Unter diesen

Umständen schien eine vierte Vergleichung nicht dringlich genug, um mich zur Reise von Schlesien nach Paris zu veranlassen. So mag die Arbeit späterer Gelegenheit vorbehalten bleiben.

In die allgemeine literargeschichtliche Behandlung des Barlaamstoffes einzutreten, zwingt unser Text nicht. Seine Stellung in der Überlieferung der Legende ist einfach und längst bestimmt. So ist hier nur auf die weiterhin mehrfach genannten Schriften von Kuhn und Jacobs hinzuweisen, in welchen die ältere Literatur vollständig verzeichnet wird. Jeder Romanist entsinnt sich auch des Aufsatzes von Gaston Paris in den *Poèmes et Légendes du Moyen-âge*, welcher die Beschäftigung mit der Legende in liebenswertester Art einleitet. Über unseren Text im besonderen ist seit der genannten Ausgabe kaum anderes zu nennen als die Besprechung von Littré im *Journal des Savants*, 1865, p. 337 ss., von Mussafia in der *Germania* X, S. 115 ff., und die oben zitierte sorgsame Arbeit von Krause, die in der *Romania* XXVIII, p. 483 ganz zu Unrecht von oben herab beurteilt worden ist.

Mein Dank beim Erscheinen des Buches gebührt vor allem den Mönchen des gastlichen Klosters, die auch in der Bibliothek den Wünschen des Besuchers freundlich entgegenkommen. Aus den Anmerkungen wird man ersehen, daß auch bei dieser Gelegenheit wieder Tobler an ihn gerichtete Fragen mit seiner nie versagenden Liebenswürdigkeit beantwortet hat.

Pfingsten 1907.

Carl Appel.

Handschriften des Gedichts.

Unser Gedicht, das eigentlich nicht Balaham und Josaphas, sondern nach dem Willen seines Verfassers vielmehr *l'estoire de Josaphas et d'Avenir* genannt werden sollte,¹⁾ das aber von uns mit dem in der vergleichenden Literaturgeschichte nun einmal üblichen Titel bezeichnet wird, findet sich in zwei Handschriften. Die eine ist das Manuskript der Bibliothèque nationale, fonds français, 1553 (P), die andere die Handschrift Monte Cassino, No. 329 (C). Nach der Pariser Handschrift wurde das Gedicht von Hermann Zotenberg und Paul Meyer herausgegeben: *Barlaam und Josaphat*, französisches Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts von Gui de Cambrai, nebst Auszügen aus mehreren anderen romanischen Versionen. Stuttgart, Bibliothek des literarischen Vereins, 1864. Auch das zweite Manuskript war den Herausgebern bekannt. Es standen ihnen aber nur einige Auszüge daraus zur Verfügung, wol nicht viel mehr als die wenigen Verse, welche Buchon in den *Nouvelles recherches historiques sur la principauté française de Morée* II p. 362—64 mitgeteilt hatte.²⁾

Beide Handschriften decken sich nun keineswegs in ihrem Inhalt. In der Ausgabe von Zotenberg und Meyer zählt das

¹⁾ So lehrt v. 20, und auch v. 13344 sagt der Dichter: *l'ystoire que jo fas D'Avenir et de Yosaphas*. Der Schreiber dagegen am Anfang der Hds. P: *De Yosaphat ki fu flex* (ergänze etwa *roi Avenir*) *et de Balaham lermite ki le converti*, am Schluß: *Chi define l'ystoire de Yozaphas*, am Schluß der Hds. C dagegen: *explicit de Barleham et de Josaphas*.

²⁾ Vom Anfang des Gedichtes gibt Buchon nur die ersten 11 Verse, die Ausgabe 72; dagegen wird der Schluß der Hds. von Monte Cassino, von dem Buchon die letzten 36 Verse (von 13447 ab) mitteilt, von den Herausgebern nicht benutzt.

Gedicht 11386 Verse,¹⁾ von denen aber für die Pariser Handschrift die ersten 72, aus dem Kodex von Monte Cassino entnommenen, Verse abzuziehen sind. So bleiben 11314 Verse als Inhalt der Pariser Handschrift. In der von Monte Cassino zählte Buchon 13352 Verse.²⁾ Unsere Ausgabe hat deren 13482, also 2096 mehr als die ältere.

Das Plus ist, wie sich aus den drei Zahlen ergibt, nicht in allen Fällen auf Seiten des Cassinensis. Auch *P* zeigt hier und da ein paar Verse, die in *C* fehlen. Aber im allgemeinen ist doch *C* die durchaus inhaltreichere Handschrift. Drei Stellen sind es vor allem, an denen die beiden Manuskripte voneinander abweichen: der Anfang, der Schluss, und in der Mitte die Verse 9327—11255, die allein in *C* überliefert werden.

Der Anfang von 72 Versen ist ohne weiteres ein Mehr in *C*. Komplizierter ist das Verhältnis am Ende des Gedichtes. Bis zum v. 13378 gehen die Handschriften im wesentlichen zusammen. Von dort ab eilt *P* in 21 Versen zum Schluss. Nur 6 von diesen entsprechen, hinter einigen abweichenden, solchen, die sich auch in *C* finden. *C* dagegen hat von jenem Punkte ab noch weitere 104 Verse. Hier gilt es also festzustellen, welche von beiden Fassungen des Schlusses die richtige ist, und es erhebt sich natürlich auch an den anderen Orten die Frage, ob die in *C* enthaltenen, in *P* fehlenden Verse etwa die Zufügung eines Interpolators sind oder ob sie vom ursprünglichen Verfasser des Gedichts herrühren. Der Anhalt für die Entscheidung wird uns im lateinischen Text geboten, der, wie wir wissen, dem Dichter als Grundlage diente, in der dem Johannes Damascenus zugeschriebenen *Historia de*

¹⁾ Die Verse sind in ihr nicht fortlaufend gezählt. Der Druck umfasst 300 Seiten zu je 38 Zeilen = 11400 Verse. Hiervon gehen 9 Verse auf der ersten Seite ab, 1 auf der dritten, 4 auf der letzten Seite, bleiben 11386. Diese Zahl gibt auch Gröber im Grundriss II 1, S. 643 an.

²⁾ So statt 12352, wie die Zahl bei Buchon selbst und bei Zotenberg und Meyer S. 335 angegeben wird. Der Text umfasst 88 Blätter zu 4 Spalten von je 38 Versen. Auf der letzten Spalte aber stehen nur 6 Zeilen. Das ergibt eine Summe von 13344 Versen. Ob die Zahl Buchons genau stimmt, habe ich nicht nachgeprüft. Einige kleinere Unregelmäßigkeiten in der Seitenausfüllung, die in der Tat begegnen, können die unbedeutende Differenz erklären.

*vitis et rebus gestis Sanctorum Barlaam Eremitae et Josaphat Regis Indorum.*¹⁾

Für den Eingang des Gedichtes freilich lässt sich aus dem Vergleich mit der Quelle nicht viel gewinnen. Hds. *P* tritt (mit v. 73 unserer Ausgabe) sofort in die Erzählung ein. Der Text in *C* will zwar dasselbe tun:

v. 18 *Ne vult pas long prologue faire,
Ains vult à l'estoire venir
De Josaphas et d'Avenir,*

lässt sich aber zu verschiedenen Abschweifungen verführen, so dass wir erst nach dreimaligem Ansatz zum eigentlichen Beginn der *Estoire* gelangen. Die lateinische Vorlage nun redet zwar auch in ihrem Eingang, wie *C*, von der guten alten Zeit, charakterisiert diese aber sogleich als die Zeit der ersten Klostergründungen und der Weltflucht der Büsser, die sich auch nach Indien verbreitet habe: *Cum coepissent monasteria construi, ac monachorum congregari multitudines, et illorum virtutum et angelicae conversationis felix fama fines orbis occuparet, et usque ad Indos perveniret, eosdem ad similem zelum excitavit: ita quod multi eorum omnia desererent, ac peterent deserta, et in corpore mortali conversationem susciperent angelorum. Rebus igitur sic bene se habentibus, et aureis (ut ita dicam) pennis multis in coelum volantibus, surrexit quidam rex in eadem provincia Avenir nomine, magnus quidem factus divitiis, et potentia, et contra adversarios suos victoriosus, et in bellis strenuus.* Wenn *P* also auch die Erzählung unmittelbarer beginnt als der lateinische Text, kann man doch auch von *C* kaum sagen, dass es sich an die Vorlage anlehne.

Für die große Abweichung der Texte innerhalb der Dichtung, v. 9327 ff., ergibt sich beim Vergleich mit der Quelle sofort, dass in *P* eine Lücke vorliegt. Wir befinden uns inmitten der großen Disputation zwischen Theonas und Josaphas,²⁾

¹⁾ Über Ursprung, Überlieferung und Ausgaben dieses Textes siehe Ernst Kuhn, Barlaam und Josaphat, eine bibliographisch-literargeschichtliche Studie, Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss., I. Kl., XX. Bd., 1. Abt., S. 53 ff.

²⁾ S. die Inhaltsangabe des Gedichts, welche unserem Text vorangeht.